



LAYMAN'S GUIDE:

**EINE VEREINFACHTE DARLEGUNG
ZU KONZEPTEN DER TEXTBESTIMMUNG
DES GRIECHISCHEN NEUEN TESTAMENTS**

VON TIMOTHY FRIBERG



Titel des Originals: „A modest explanation for the layman of ideas related to determining the text of the Greek New Testament“

Autor: Timothy Friberg

Übersetzer: PStreitenberger/OAttendorn



© 2013 FocusYourMission KG

Ostermarscher Str.21; 26506 Norden-Norddeich

forum.focusyourmission.org // info@focusyourmission.org

Inhalt

Übersicht.....	2
Einführung: über Papier, Tinte und Schriftarten	2
Welche verschiedenen Gruppen von NT-Handschriften gibt es heute?.....	4
Woher kommen die Unterschiede in den Handschriften?	5
Die zwei wichtigsten Texttypen.....	7
Der eklektische Ansatz zur Bestimmung des Originaltextes.....	10
Grundsätze des Byzantinischen Primats	12
Wie innere Kriterien bestimmt werden	15
Wie externe Kriterien bestimmt werden	19
Antworten auf Einwände gegen die Theorie des Byzant. Primats	25
Zusammenfassung und Ausblick.....	28
Glossar	30
Bibliographie.....	34

Übersicht

Weltweit existieren nahezu 6.000 teilweise oder vollständig erhaltene Handschriften für den Text des griechischen Neuen Testaments. Die Rekonstruktion eines dem Originaltext (zumindest nahezu) identischen Textes wird durch die nachfolgend dargestellten Prinzipien, Kopierfehler in den Handschriften zu erkennen, ermöglicht.

Der dabei entstehende Text heißt „Byzantinische Textform“, von dem wir zu zeigen versuchen, dass er dem Text überlegen ist, zu dem der andere Hauptansatz der Textkritik gekommen ist, nämlich dem der *eklektischen* Herangehensweise, die nur ein recht willkürlicher Auswahlprozess zu sein scheint. Die Byzantinische Textform war über die Jahrhunderte der Gemeindezeit vorherrschend und sie, so glauben wir, verdient diese hervorragende Stellung auch heute noch, aber nicht nur deshalb, weil sie das Ergebnis intensiver Forschung ist – obwohl auch intensive Forschung sie bestätigt – sondern, weil dieser Text *schon immer da war* und zwar verlässlich in Bezug auf seine *Geschichte* und *Überlieferung*.

Anmerkung: Einige der folgenden Gedanken entstammen dem Autor, wobei er nur versucht, für Einsteiger ein breiteres Verständnis über Gedanken anderer zu ermöglichen, hauptsächlich mit Hilfe von Vereinfachung und Umschreibung. Fachausdrücke, die im Text gesperrt gedruckt wurden, sind im Glossar am Ende des Aufsatzes erklärt. Alle Zitate, die nicht eigens ausgewiesen sind, stammen aus den Arbeiten von Maurice Robinson, wie in der Bibliographie verzeichnet.

Einführung: über Papier, Tinte und Schriftarten

Die Angelegenheiten waren nicht immer so bequem wie heute, das gilt insbesondere für die *schriftliche Kommunikation*: früher gab es noch keine Computer (ab 1970), keine Schreibmaschinen (ab 1874) und nicht einmal Druckerpressen mit beweglichen Lettern (ab 1440). Dokumente wurden *per Hand* abgeschrieben, seien es private Briefe, Aufzeichnungen oder offizielle Beschlüsse. Wenn es Bedarf an mehreren Kopien gab, konnten weitere handgefertigte Kopien nicht gleichzeitig einfach in großer Stückzahl erstellt werden.

Zur Zeit der Abfassung der einzelnen Bücher des Neuen Testaments waren Papyrusblätter (ab ca. 2400 v.Chr.) das gebräuchliche *Beschreibmaterial*, gewöhnlich zu längeren Rollen zusammengesetzt. Tinte wurde aus verschiedenen Substanzen gewonnen (wie Lampenruß), die leicht zu bekommen waren. Stifte wurden aus gespitzten Schilfrohren gemacht, später aus Federn. Auch Tierhäute (Pergament) konnten, wenn sie entsprechend bearbeitet wurden, als Beschreibstoff dienen (ab 1468 v. Chr.).

Tierhäute hatten den Vorteil, dass sie beständiger waren, brachten aber den Nachteil deutlich höherer Kosten mit sich. Papier, der Vorläufer von dem heute bekannten Material, wurde durch die Araber im Mittleren Osten (ab 795) eingeführt, die dieses Material von den chinesischen Erfindern übernommen hatten.

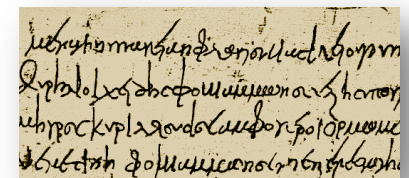
Man kann nicht mit letzter Sicherheit sagen, auf welchem Material das Neue Testament *ursprünglich* geschrieben wurde, da die *Autographen* (d.h. Originalschriften) anscheinend nicht erhalten sind. Jedoch sind fast alle *Handschriften*, die wir heute noch aus der Zeit vor dem 4. Jahrhundert gefunden haben, Papyrus-Dokumente, wobei fast alle bis heute erhaltenen Handschriftenfunde vom 4. bis 14. Jahrhundert aus *Pergament* sind. Die frühen Handschriften mit dem Neuen Testament können im Rollenformat geschrieben worden sein, jedoch zeigen uns heutige Belege deutlich, dass Kopien – von frühesten Zeit der *kanonischen* Überlieferung an – in *Buchform* erstellt wurden. Ähnlich den heutigen Büchern wurden die Seiten dieser *Codizes* zusammengeheftet.

Die griechischen Buchstaben, mit denen zunächst geschrieben wurde, waren *Unziale*, nicht viel anders als unsere heutigen Großbuchstaben. Die Abbildung zeigt ein griechisches Manuskript aus dem 4. Jhd, das den Text von Esther 1:20-21 aufweist.



Unziale

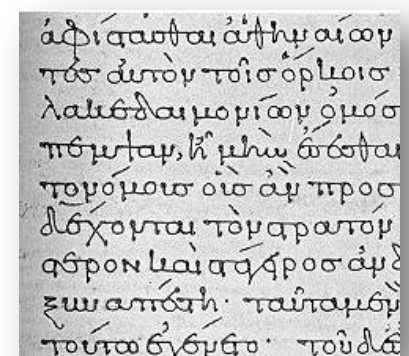
Kursivschrift, eine Weiterentwicklung der Unziale, bestand – wie unsere Schreibschrift – aus Kleinbuchstaben. Sie wurde für Schriften mit eher *privater* Natur verwendet. Sowohl Unziale (in offiziellen Dokumenten) als auch die Kursivschrift existierten jahrhundertlang nebeneinander.



Kursivschrift

Alle heute noch einsehbaren Handschriften vor dem 10. Jahrhundert wurden in *Unzialen* geschrieben.

Im frühen 9. Jahrhundert entwickelten Schreiber, die ihre Aufgaben durch effizienteres und schnelleres Schreiben erleichtern wollten, eine Handschrift namens *Minuskel*. Dieser neue Stil war eine Abwandlung der Kursivschrift mit etwas formalerem Erscheinungsbild. Ab dem Ausgang des 10. Jahrhunderts wurden (bis auf einige Lektionare) alle Handschriften in Minuskelform geschrieben.



Minuskel

Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass im Falle jeder einzelnen neutestamentlichen Urschrift zumindest eine *Einzelkopie* gemacht und zu einem *Empfänger* gebracht wurde. In Übereinstimmung mit dem damaligen Brauch erstellten und behielten die Autoren eine weitere Kopie ihrer Schriften bei sich, vielleicht eine Abschrift ihrer fertiggestellten Arbeit.

Die meisten Schriften des Neuen Testaments waren an eine Einzelpersonen oder einzelne Gemeinden adressiert. Etliche konnten aber auch mit der Absicht gemacht worden sein (z.B. die Petrus-Briefe), in einem größeren Leserkreis zu kursieren.

Zweifelsohne wurden die kanonischen Schriften des Neuen Testaments von der Niederschrift an als *Wort Gottes* – und von daher als wertvoll – erkannt und bereits kurz nach ihrer Erstellung kopiert. Einiges, was wir von diesem Prozess wissen, stammt von den Kirchenvätern; andere Angelegenheiten können wir durch logische Schlussfolgerungen ermitteln. Recht früh waren jedoch schon zahlreiche Kopien in Umlauf und nach einer unbekanntem Zeit gingen die Autographen wahrscheinlich (durch Abnutzung etc.) zugrunde.

Auf unterschiedliche Weise wurden die Schriften weiterkopiert und verbreiteten sich in immer größerem Rahmen. Heute existieren 6000 *teilweise* oder *vollständig* erhaltene Handschriften des griechischen Neuen Testaments. Wir können annehmen, dass mindestens die gleiche Anzahl weiterer Kopien über die Jahrhunderte gemacht wurde – in Wirklichkeit waren es vermutlich weit mehr – die aber aus dem ein oder anderen Grund nicht erhalten blieben. Aus naheliegenden Gründen hörte das handschriftliche Kopieren von Manuskripten im 15. Jahrhundert auf, nachdem das griechische Neue Testament dann *gedruckt* wurde (1516).

GREEK SCRIPTS OF THE MIDDLE AGES

CAPITALS	UNCIALS	CURSIVE	CURSIVE MINUSCULES
A	ΑΑΑΑ	ΑΑαα	αααα
B	ΒΒΒΒ	ΒΒββ	ββββ
Γ	ΓΓ	Γγγγ	γγγγ
Δ	ΔΔΔΔ	ΔΔδδ	δδδδ
Ε	ΕΕΕΕ	Εεεε	εεεε
Ζ	ΖΖΖΖ	Ζζζζ	ζζζζ
Η	ΗΗΗΗ	Ηηηη	ηηηη
Θ	ΘΘΘΘ	Θθθθ	θθθθ
Ι	ΙΙΙΙ	Ιιιι	ιιιι
Κ	ΚΚΚΚ	Κκκκ	κκκκ
Λ	ΛΛΛΛ	Λλλλ	λλλλ
Μ	ΜΜΜΜ	Μμμμ	μμμμ
Ν	ΝΝΝΝ	Νννν	νννν
Ξ	ΞΞΞΞ	Ξξξξ	ξξξξ
Ο	ΟΟΟΟ	Οοοο	οοοο
Π	ΠΠΠΠ	Ππππ	ππππ
Ρ	ΡΡΡΡ	Ρρρρ	ρρρρ
Σ	ΣΣΣΣ	Σσσσ	σσσσ
Τ	ΤΤΤΤ	Ττττ	ττττ
Υ	ΥΥΥΥ	Υυυυ	υυυυ
Φ	ΦΦΦΦ	Φφφφ	φφφφ
Χ	ΧΧΧΧ	Χχχχ	χχχχ
Ψ	ΨΨΨΨ	Ψψψψ	ψψψψ
Ω	ΩΩΩΩ	Ωωωω	ωωωω

Welche verschiedenen Gruppen von NT-Handschriften gibt es heute?

Wenn wir die erhaltenen Handschriften des Neuen Testaments (NT) untersuchen, bemerken wir, dass sie nicht identisch sind (vgl. den Abschnitt unten „Warum gibt es Unterschiede in Handschriften?“). Sie scheinen in vier einzelne voneinander abhängige Gruppen – gewöhnlich als Texttypen bezeichnet – unterteilt zu sein. Die erste wird als **Westlicher Text** bezeichnet. Die dazugehörigen Handschriften sind durch freie Erweiterungen, Umschreibungen, und Änderung vorher bestehender Wörter gekennzeichnet. Es gibt verhältnismäßig wenige Handschriften dieses Texttyps und die Handschrift D/05 ist ihr bekanntester Vertreter. (Zum einfachen Auffinden werden Handschriften entweder durch eine arabische Zahl oder mit einem entsprechenden Großbuchstaben [Latein, Griechisch, oder in einem Fall Hebräisch] verzeichnet).

Der zweite Texttyp wird als **Alexandrinischer Text** bezeichnet. Er ist eine wichtige Gruppe, wenn auch nur wegen der relativ frühen Datierung seiner wichtigsten Handschriften. Auch wenn dessen Befürworter es bestreiten, scheint er doch richtigerweise als *Rezension* erkennbar zu sein, d.h., aus Sicht des Primats des Byzantinischen Textes als eine nachträgliche Bearbeitung anderer Handschriften, möglicherweise eine Revision mit Änderungen und Zusätzen vom Westlichen Texte. Die bekanntesten Handschriften dieses Texttyps sind die Codizes Aleph (Ⲁ) und B, beide aus dem 4. Jahrhundert, und eine Zahl früher in Ägypten erhaltener Papyri, wobei einige vor 200 zu datieren sind. Wie jeder Texttyp ist der Alexandrinische nicht einheitlich: faktisch unterscheiden sich dessen Hauptvertreter an 3000 Stellen allein in den vier Evangelien!

Der **Cäsarea-Text** ist zwar eigenständig genug so bezeichnet zu werden, wird aber allgemein nicht als ernstzunehmende Reflexion der Autographen gewertet. Er scheint eher eine Mischung verschiedener Byzantinischer und Alexandrinischer Texte zu sein.

Der **Byzantinische Text** spiegelt eine große Datenmenge wieder, die von zahlreichen Handschriften repräsentiert, von vielen Variantenstellen in frühen Übersetzungen gestützt und von frühen Kirchenvätern in Kommentaren erwähnt wird. Annähernd 95% aller griechischen Handschriften des Neuen Testaments enthalten den Byzantinischen Texttyp. Das Zentrum all dieser Handschriften war die vorwiegend griechischsprachige Welt Süditaliens, Griechenlands und der Großteil der Türkei ab dem 4. Jahrhundert bis zur Erfindung der Druckerpresse (Anmerkung: dies ist auch der geographische Raum, dem die Mehrzahl an Originalhandschriften des Neuen Testaments am Anfang des christlichen Zeitalters entstammen). Belege aus dieser Region vor dem 4. Jahrhundert sind gering oder gar nicht vorhanden; darauf wird später eingegangen, wenn Einwände gegen das Primat des Byzantinischen Textes besprochen werden.

Woher kommen die Unterschiede in den Handschriften?

Warum gibt es überhaupt Unterschiede, wenn wir von einem einzigen Originaltext ausgehen, und warum gibt es insbesondere vier Textfamilien? Der Hauptgrund ist, dass es beim Kopierprozess zu Abweichungen zur *Vorlage*, also dem Manuskript, von dem abgeschrieben wurde, kam.

Es gibt dabei zwei hauptsächliche Arten von Varianten. Zunächst gibt es die ungewollten Kopierfehler. Das Sprichwort „*Irren ist menschlich*“ beschreibt dabei treffend, was beim Kopiervorgang häufig vorkam. Wie sorgfältig ein Schreiber auch war, er verursachte beim Versuch, eine getreue Kopie vom Quelltext zu erstellen, auch häufig Fehler. Zugegebenermaßen gab es auch verschiedene Arten bzw. Qualitäten von Kopisten: Einige sind durch Veranlagung oder Übung sorgfältiger, andere sind eher unachtsam. Es ist aber erkenn- und belegbar, dass die Kopisten des Neuen Testaments überwiegend sorgfältig arbeiteten, auch wenn sie unvermeidlich Fehler aus Unachtsamkeit machten.

Zur Verdeutlichung, wie es bei eigentlich gleichem Text zu einigen Varianten kam, ist folgender Abschnitt aus 1.Korinther 13 interessant (links: rev. Elberfelder; rechts: übersetzter Byzantinischer Text; Varianten unterstrichen):

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. 2 Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. 3 Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich Ruhm gewinne, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. 4 Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, 5 sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. 8 Die Liebe vergeht niemals; seien es aber Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. 9 Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; 10 wenn aber das Vollkommene kommt, [...] wird das, was stückweise ist, weggetan werden. 11 Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich [...] ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war. 12 Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. 13 Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. 2 Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. 3 Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. 4 Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, 5 sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. 8 Die Liebe hört niemals auf; seien es aber Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. 9 Nun erkennen wir stückweise, und wir weissagen stückweise; 10 wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das, was stückweise ist, weggetan werden. 11 Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war. 12 Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. 13 Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.

Wer nun bezweifelt, dass Schreiber *recht schnell* und *ohne böse Absicht* Fehler machen konnten, sollte mal versuchen, einige Kapitel des Neuen Testamentes selbst zu kopieren. Danach sollte man die Übereinstimmung vom eigenen Kopierversuch und dem gedruckten Text nochmals überprüfen. Man könnte auch versuchen, mehrerer Kapiteln von einem griechischen Text zu kopieren (oder einer anderen Sprache, die man nicht vollkommen beherrscht). Die Fehlerhäufigkeit bei den Versuchen wird drastisch höher, wenn man eine andere als die eigene Muttersprache kopiert. Das muss auch bedacht werden, da ja viele Schreiber während der Jahrhunderte des Griechischen nicht mächtig waren.

Die zweite Ursache für Varianten ist eine *bewusste* Anpassung, die wiederum zwei Ziele haben konnte: Erstens gab es Bemühungen, bestehende Fehler (ob nun real oder vermutet) zu korrigieren, wodurch Abweichungen zu vorherigen Exemplaren entstanden. Hierdurch wurden sicher viele unbeabsichtigte Fehler in dem zu übertragenen Text korrigiert, was eine Verbesserung bedeutete. Zum Zweiten bestanden jedoch Bemühungen, den bestehenden Text aus theologischen Gründen zu harmonisieren oder zu verbessern und an ein lehrmäßiges Gedankengebäude anzupassen.

Harmonisierung bedeutet, dass insbesondere in den *Synoptischen Evangelien* eine bestimmte Stelle an eine bekannte andere Parallelstelle *angepasst* wird. Natürlich haben wir aber auch zahlreiche Beispiele, wo Parallelstellen synoptischer Abschnitte gleichen Wortlaut ohne Varianten haben. Es wäre also ein Trugschluss, bei identischen Inhalten einer synoptischen Parallele automatisch davon auszugehen, dass eine Stelle *echt* und die andere nur eine *Harmonisierung* ist. Religiös motivierte „Nachbesserung“ ist ein Vorgang, der dem Text fromme Zusätze hinzufügt; so konnte ein Schreiber beispielsweise einem Text „Herr“ zufügen, wo nur „Jesus Christus“ stand. Schließlich bedeuten lehrmäßige Anpassungen genau das, was der Begriff schon sagt, nämlich die Anpassung des Textes, um eine bestimmte lehrmäßige Position zu legitimieren/untermauern.

Bevor wir nun den weiteren Inhalten widmen, möchten wir zusammenfassend betonen, dass uns unter den Tausenden von Manuskripten *keine zwei absolut identischen* bekannt sind, auch wenn die Übereinstimmung der Texte mindestens 94% beträgt. Da es nur einen einzigen Autographen, d.h. nur eine Original-Handschrift gab, Abschriften aber an verschiedenen Stellen Abweichungen aufweisen, zeigt es sich, dass es sich hierbei um Übertragungsfehler handeln muss. Die primäre Aufgabe der Textkritik ist nun, auf Basis der vorliegenden Abschriften – trotz vieler Varianten – herauszufinden, was der Text des ursprünglichen Autographen gewesen sein muss.

Die zwei wichtigsten Texttypen

Heute gibt es zwei *Hauptrichtungen* in Bezug auf die Bestimmung des neutestamentlichen Textes. Eine Richtung könnte man als **Byzantinisches Primat** bezeichnen, diese vertritt den Ansatz, dass *der* Text, den man in der breiten Masse an neutestamentlichen

Handschriften finden kann, das Original am *wahrscheinlichsten* repräsentiert.

Die andere Richtung können wir als *eklektische Schule* bezeichnen, die einzelne Lesarten nach einigen bestimmten Prinzipien *auswählt*. Konkret bevorzugt die vorherrschende eklektische Richtung in der wissenschaftlichen Disziplin der neutestamentlichen Textkritik der ca. letzten hundert Jahre hauptsächlich den Alexandrinischen Texttyp. In diesem Aufsatz werden die Begriffe „Alexandrinischer Texttyp“ und „eklektisch“ gleichgesetzt, auch wenn jeder Begriff seine eigene Bedeutung hat.

Der Byzantinische Text wird oft aus dem Grund belächelt, da er oftmals mit dem lange verachteten so genannten *Textus Receptus* übereinstimmt. Es ist jedoch so, dass der *Textus Receptus* nur ein *mangelhafter Repräsentant* des Byzantinischen Textes ist. So weist er zum Byzantinischen Text von heute an mehr als 1800 Stellen im Neuen Testament Unterschiede auf. Die Unterschiede zwischen beiden Texten sind so zahlreich und umfassend genug, dass man gewisse Vorbehalte o.ä. nicht einfach von dem einen auf den anderen anwenden kann. Abgesehen von diesem irrelevanten Einwand muss man dem *Vorhandensein* des Byzantinischen Textes allein schon Rechnung tragen. Diejenigen, die ihn angreifen wollen, müssen zumindest seinen *Ursprung*, sein *Entstehen* und seine *Dominanz* innerhalb des Überlieferungsstroms ab spätestens dem 4. Jahrhundert bis zur Erfindung der Druckerpresse erklären können. Nachdem sich beobachtbare Sachverhalte am besten in Form einer Grundlagentheorie erklären lassen, sollten Kritiker des Byzantinischen Textes seine Dominanz durch eine eigene Theorie der Überlieferung des Textes deuten können.

Gegenwärtig werden Kritiken gegen den Byzantinischen Text eingebracht, die auf eigenen Vorstellungen und nicht auf tatsächlich konkreten Mängeln basieren, wobei insbesondere zwei hervorstechen:

- ❖ Die erste Kritik ist ein Einwand von *Westcott und Hort* vor etwa 125 Jahren. Sie nahmen an, dass der Byzantinische Text als kritische Revision (Bearbeitung) in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts aufkam, möglicherweise durch ein Kirchenkonzil in Auftrag gegeben und von örtlichen Kirchen gutgeheißen, dann immer beliebter wurde, bis er fast allgemeine Akzeptanz erfuhr. Das Problem mit dieser Erklärung ist, dass es nicht den geringsten historischen Beweis gibt, der so etwas belegen könnte.
- ❖ Der zweite Einwand (wird heutzutage gern verbreitet) vermutet, dass der Byzantinische Text das Ergebnis eines *Prozesses* sei, gleichwohl wir die vorgetragenen Details zur Erklärung dieser These als zu oberflächlich und unzureichend befinden müssen.

Beide Einwände basieren auf der Tatsache, dass es keine frühen Byzantinischen Handschriften (vor dem 4. Jahrhundert) gibt. Aber dieser Sachverhalt spricht alles andere als für oder gegen irgendeinen Texttyp. Man muss sich vor Augen halten, dass wir nur eine verschwindend kleine Anzahl an Handschriften vor dem 4. Jahrhundert

haben, egal welchen Texttyps und davon ist nur **eine** (§75) durchgängig von einem bestimmten Texttyp (Alexandrinisch).

Dazu folgende Veranschaulichung: Angenommen, wir durchsuchen in einer bestimmten ländlichen Region in Kansas Kisten mit alten Ordnern im Hinterzimmer des Büros des Bürgermeister. Wir finden fast 6000 Belege für Jagdlizenzen. Die große Mehrheit davon ist für die Hirschjagd und nur wenige für die von Wachteln. Fast alle Lizenzen sind nach 1950 datiert und nur wenige stammen vor 1950. Vermutlich hat sie jemand schon längst aus den alten Ordnern entsorgt. Keine der Lizenzen vor 1950 ist zur Hirschjagd und einige nur allgemeine Jagdscheine, ein paar sind Wachteljagd-Scheine. Wäre es da schlüssig, wenn man annimmt: „*Es wurden vor 1950 keine Hirschjagd-Scheine ausgestellt*“? Sicher nicht. Die meisten der Ordner vor 1950 bestehen nicht mehr, und die wenigen erhaltenen, sind nicht ausreichend, um weitere Schlüsse zu ziehen. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich, *dass* Scheine für die Hirschjagd ausgestellt wurden, auch vor 1950, selbst wenn die alten Berichte heute nicht mehr vorhanden sind. Es ist angesichts des Trends nach 1950 vielmehr logisch, anzunehmen, dass auch vor 1950 mehr Scheine für die Hirschjagd als für die Wachteljagd ausgestellt wurden.

Möglicherweise lässt sich das Problem der Akzeptanz teilweise so erklären: die Position, dass der Byzantinische Text tatsächlich der beste Repräsentant der Autographen (Byzantisches Primat) ist, ist so naheliegend, dass es den Kritikern zu einfach ist. Im Gegenteil: diese Erklärung zu den vorhandenen Kennzeichen der Manuskripte anzunehmen, wäre leichter vertretbar als den Ansatz, den Befürworter des Alexandrinischen Textes als Erklärung heranziehen.

Der andere Texttyp ist der **Alexandrinische**. Anders als die Handschriften des Byzantinischen Typs, die man über das ägäische Kerngebiet der herkömmlichen griechischen Sprache verbreitet und über die Jahrhunderte verwendet findet, stammt der Alexandrinische Typ hauptsächlich aus dem zweisprachigen Ägypten (*Griechisch* und *Koptisch*) und sie betreffen nur die ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters.

Eine *einzelne* Handschrift kann einen Texttyp nicht hinreichend repräsentieren – weder den Byzantinischen noch den Alexandrinischen. Daher müssen auf der Grundlage einer Theorie die erhaltenen Handschriften ein-/zugeordnet werden. Sowohl für den *Byzantinischen* als auch den *Alexandrinischen* Texttyp braucht man eine Grundlagentheorie, die eine Wahl im Zuge der Bestimmung des besten Texttyps ermöglicht. Beim Byzantinischen Texttyp setzt man daran an, wie man die Geschichte zurückverfolgen kann, wie Texte kopiert und verbreitet wurden (Überlieferungsgeschichte). Diesen Überlegungen werden laufend Vorrang eingeräumt und sie werden sorgfältig gewichtet. Danach werden die Informationen aus *externen* Quellen eingeschätzt und abschließend werden *interne Überlegungen* abgewogen. Sollten irgendwo verschiedene Lesarten gefunden werden, so werden die oben genannten theoretischen Überlegungen angewandt, um die richtige Auswahl an Varianten zu treffen.

Der eklektische Ansatz zur Bestimmung des Originaltextes

Fairerweise muss erwähnt werden, dass das Bevorzugen des Alexandrinischen Texttyps darauf basiert, dass man eine kleine Auswahl älterer Handschriften vorzieht, die einen grundsätzlich gemeinsamen Minderheitstexttyp ausmachen (Alexandrinisch). Dessen Befürworter haben anscheinend kaum oder gar keine Theorie zur Überlieferung des Textes, auf die sie ihre Entscheidungen bauen könnten.

Sicher hingegen ist die Haltung der Befürworter des Alexandrinischen Typs, den Text Alexandrinischer Handschriften zu bevorzugen und den Byzantinischer Handschriften zu verwerfen. Die nach eklektischem Prinzip arbeitende Gelehrten führend insbesondere zwei Argumente an, um ihre Vorliebe für Alexandrinische Handschriften zu begründen:

- 1) Die Alexandrinischen Handschriften stammen meist aus den frühen Jahrhunderten des christlichen Zeitalters und werden von ihnen als *zeitlich* näher an den eigentlichen Autographen gewertet. Die Vorannahme dafür ist aber u.a., dass eine frühe Handschrift das Original besser widerspiegelt als eine spätere.
- 2) Zudem bevorzugen sie Alexandrinische Handschriften aufgrund der Annahme, dass die breite Masse an Byzantinischen Handschriften nur das Produkt einer „Massenfertigung“ von professionellen Schreibern eines geglätteten – offiziell angeordneten – Kirchentextes sei. Beide Argumente werden später vertieft.

Darüber hinaus scheinen Befürworter des Alexandrinischen Texttyps von einer Art „radikalen textlichen Eingriff“ in einem sehr frühen Stadium auszugehen, der *keine einzige* Handschrift unberührt ließ. Aus ihrer Sicht gibt es keinen erhaltenen Text oder Texttyp, der sie in ihren Entscheidungen über den Text autoritativ leiten könnte; viel eher müssten die erhaltenen „Fetzen“, wie man sie nennen könnte, Stück für Stück zusammengesetzt werden. Das Ergebnis solch eines Vorgangs ist ein Text, der in etlichen Variantenstellen nicht das wiedergibt, was in irgendeiner einzigen Handschrift steht.

In der Welt des eklektischen Ansatzes bleiben wir vom Wissen und den Fertigkeiten des Textkritikers abhängig. Die Entscheidungen der Herausgeberschaft werden als nahezu endgültig betrachtet. Gemäß den Praktikern beim Alexandrinischen Texttyp gibt es keinen historischen Anhaltspunkt, um den Originaltext zu bestimmen, sondern nur unser eigenes antrainiertes Urteil als letzte Instanz. Diese Analyse selbst entscheidet, was theoretisch im Original wohl stand. Das Zeugnis zahlreicher Generationen von Schreibern und Lesern, angefangen von den Autographen bis zur Gegenwart, wird einfach ausgeblendet.

Um *zu erkennen*, wie schlimm diese Ergebnisse wirklich sind, sollte man folgendes bedenken:

Angenommen, in einem bestimmten Vers im griechischen Neuen Testament können zwei konkurrierende Varianten ausgemacht werden, A und B. Im Original

stand nicht A und B, sondern A oder B (oder eine andere Lesart). Lesart A wird von den Handschriften a, b, c, d, e, f bezeugt, Lesart B dagegen von g, h, i, j, k, l. Im selben Vers wird aber noch eine weitere konkurrierende Lesart, X und Y, bezeugt, nämlich von den Handschriften k, l, m, n, o, p und a, b, g, h, s, t. Unsere Überlegungen und Untersuchungen ergeben, dass die Lesarten A und X original sind. Was heißt das für den vermeintlichen Autographen? Und was heißt das für unsere Methode, den Originaltext zu bestimmen? Es ist eine Methode, die einen Text produziert, der in keiner einzigen erhaltenen Handschrift so zu finden ist!

Eine Veranschaulichung kann diesen wichtigen Punkt in einfachen Worten unterstreichen: Angenommen *fünf* Leute haben eine Liste mit *zwanzig* Gegenständen kopiert, die ursprüngliche Liste ist verschwunden und wir müssen sie nun aus den *fünf* Abschriften rekonstruieren. Die Personen A, B und C produzieren identische Listen. Die Kopie der Person D unterscheidet sich jedoch von A, B und C in einem Gegenstand, sagen wir Nummer 12. Die Kopie von E unterscheidet sich von denen von A, B und C auch in einem Gegenstand, aber es ist Nummer 18. Der eklektische Ansatz würde folgern können, dass die Originalliste, von der alle fünf abschrieben, mit Person D in Gegenstand Nummer 12, mit Person E bei Gegenstand 18 übereinstimmt. Tatsächlich produziert aber dieser Rekonstruktionsversuch eine Liste, die in keiner der fünf existierenden Kopien gefunden werden kann. Was bedeutet das für die Methode, die *ursprüngliche Lesart* zu bestimmen?

Die Entscheidungen, die hinsichtlich der Lesarten dieses Verses (zwei Abschnitte zuvor) getroffen wurden, produzierten eine kombinierte oder fortlaufende Lesart, die in keiner uns erhaltenen Handschrift zu finden ist. Der einfache Grund ist, dass die Beleghandschriften für A und X sich gegenseitig ausschließende Anordnungen aufweisen – in anderen Worten: keine Handschrift enthält sowohl Lesart A **und** Lesart X. Die Herausgeber haben eine hypothetische Form dieses Verses bestimmt, so wie sie meinen, dass das Original lauten müsste, die aber eine komplette Abweichung von dem (nach allem was man sagen kann) sind, was jeder Leser dieses Verses über 20 Jahrhunderte vor Augen hatte. Hinsichtlich der anderen theoretisch möglichen Lesarten in unserem erfundenen Beispiel, nämlich AY, BX und BY, gibt es wenigstens Belege von zumindest zwei Handschriften.

Das wollen wir nun anhand echter Daten untersuchen: In Johannes 5:2 gibt es zwei Reihen von variierenden Lesarten, die in erhaltenen Handschriften zu finden sind. Als erstes gibt es etwa sieben Lesarten, die unterschiedliche Kombinationen des Ausdrucks „*(beim/am) Schaftor ein Teich, genannt*“ aufweisen; zweitens gibt es sechs Varianten hinsichtlich des Namens dieses Ortes: Belzetah, Bethesda, Bethaida, Bedsaida, Bedsaidan, Bethzatha.

Die kombinierte und fortlaufende Lesart des eklektischen Ansatzes lautet dazu: „*Es ist aber in Jerusalem **beim** Schaftor ein Teich, genannt auf Hebräisch **Bethsatha**, der fünf Säulenhallen hat*“. Das Problem bei der Bestimmung der ersten Lesart, die zufällig dem

Byzantinischen Text folgt, ist, dass sie dem Zeugnis einer Reihe von Handschriften folgt, die bei der zweiten Variante eine andere Lesart aufweisen, nämlich **Bethzatha**. Die einfache Folge ist, dass die kombinierte Lesart in keiner uns bekannten Handschrift so steht. Der Byzantinische Text hingegen liest: „*Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, genannt auf Hebräisch **Bethesda**, der fünf Säulenhallen hat*“. Das ist der Text von Johannes 5:2, der so in vielen erhaltenen Handschriften steht und die historisch zuverlässige Überlieferung des Textes demonstriert.

Schockierend dabei ist, dass es mindestens 105 einzelne Verse in den modernen Ausgaben des eklektischen Textes des griechischen Neuen Testaments gibt (z.B. der UBS und Nestle-Aland Text), die, wie im Beispiel der Kombination AX weiter oben, mit keinem einzigen greifbaren Handschriftenbefund nachgewiesen werden können. Diese Verse sind daher „erfunden“. Wenn zwei aufeinanderfolgende Verse untersucht werden, dann drei, ist das Endresultat „ohne handschriftlichen Beleg“ exponentiell steil ansteigend. (Wenn wir tatsächlich zwei aufeinander folgende Verse wählen, steigt die Summe auf 315). Die traurige Folge ist, dass die vornehmlich Alexandrinische Rekonstruktion, die mit der eklektischen Methode produziert und in den griechischen Textausgaben gedruckt wurde, zu keiner Zeit irgendeinem Leser bekannt war. Das heißt: „*in kürzeren Textabschnitten hat der moderne eklektische Text keine nachweisliche Existenz innerhalb der Überlieferungsgeschichte und der Anspruch, die Autographen widerzuspiegeln bzw. die nächstmögliche Annäherung daran zu geben, kann von den erhaltenen Handschriften, Übersetzungen oder Daten der Kirchenväter nicht erhärtet werden*“.

Man kann den Fehler des eklektischen Ansatzes im Versuch, den Originaltext zu rekonstruieren auch anders ausdrücken: Der Textkritiker, der der eklektischen Methode folgt, verwirft den Byzantinischen Texttyp als „spät“ und bevorzugt den Alexandrinischen Texttyp. Durch die Zurückweisung der breiten Masse an Handschriften, von denen alle untereinander übereinstimmen, ist er gezwungen, von dem, was übrig ist, Lesarten auszuwählen – und zwar aus Handschriften die stark voneinander abweichen, und das sogar auf der Ebene einzelner Verse, Satzteile oder Sätze. Und nach sorgfältiger Anwendung seiner Auswahlmethoden hinsichtlich innerer und äußerer Belege, bleibt ihm nur ein Text übrig, der kein Übereinstimmungsmuster mit irgendeiner erhaltenen Handschrift hat. Nach der Verwerfung der Lesart der Mehrheit muss er nun dazu übergehen, auch die Lesarten jeder anderen Handschrift zu verwerfen, einschließlich derer des Alexandrinischen Texttyps. Das ist der Text moderner eklektischer Ausgaben.

Grundsätze des Byzantinischen Primats

Was ist nun genau der Kern der Methode, die dem Byzantinischen Text Vorrang gibt? Am besten stellt sie Hort dar, obwohl er den Alexandrinischen Texttyp verfochten hat und das aufgrund verschiedener Anti-Byzantinischer Vorurteile: „*Tatsächlich besteht eine theoretische Annahme, dass eine Mehrheit an erhaltenen Handschriften mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Mehrheit an früheren Dokumenten zu jeder Zeit der Überlieferung darstellt als [eine Minderheit]*“ [Westcott und Hort, Einführung, 45].

Im Bereich der außerbiblischen Wissenschaft wird folgende Aussage als Grundannahme betrachtet. Man nimmt an, dass es einen normalen Verbreitungsvorgang gibt, der allen handschriftlichen Dokumenten gemeinsam ist, seien sie säkular oder geistlich. Wenn man die Schriften eines säkularen und klassischen Autoren (Homer) betrachtet, dann findet man die gleiche Situation unter den dort erhaltenen Handschriften. Unter diesen Handschriften gibt es drei Gruppen: einen kurzen Text, einen längeren und eine dazwischen befindliche Variante.

Handschriften mit dem kurzen Text deuten auf das „*Alexandrinische Know-how und die wissenschaftliche Revision*“ hin. (Zur Erinnerung: Alexandria war das Zentrum mit der gewaltigsten Bibliothek der damaligen Zeit, in seiner Rolle nur noch Rom nachgeordnet). Diese Kürzungen kann man auch im Alexandrinischen Texttyp der griechischen Handschriften erkennen: sie weisen deutliche nachträgliche Bearbeitungen (unter anderem) auf, die den Text kürzer machten.

Die längeren Texte können als volkstümliche Erweiterungen und Nachbesserungen durch Schreiber gewertet werden. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit von Homerischen Handschriften dieser Art mit denen des Westlichen Texttyps neutestamentlicher Handschriften.

Schließlich kann man zwischen diesen Extremen auch mittleren oder gewöhnlichen Text finden. Wie bei säkularen Texten, ist es bei geistlichen: das Gros der Handschriften ist von dieser Art. Ohne vorgefertigte Urteile, die eine andere Schlussfolgerung nahelegen, scheint es so zu sein, dass „normale Schreibertätigkeit und fortgesetzte Überlieferung in den meisten Handschriften ‚nicht nur einen sehr alten Text, sondern eine sehr reine Spur an altem Text‘ bewahrten“ (Zitat von Hort in einfachen Anführungszeichen).

Die Position des Byzantinischen Primats wird *dadurch* diskreditiert, dass dabei angeblich nur nackte Zahlen gewertet würden. Jedoch ist rein mechanisches Zählen weit davon entfernt, zu beschreiben, was diese Position ausmacht. Es gibt in der Tat viele Fälle (insbesondere in Johannes 7:53-8:11 und in der Offenbarung), wo das Zeugnis der Handschriften nicht nur zweigeteilt ist, sondern auch in noch mehrere Varianten zerfällt; es gibt da keine Mehrheitslesart. Was würden da die, die nur mit reinen Zahlen spekulieren, sagen? Nein, das Byzantinische Primat wird damit nicht korrekt dargestellt.

Vielmehr verweisen die Prinzipien (weiter unten besprochen), die zum Primat des Byzantinischen Textes führen, auf „eine rationale Überlieferungstheorie [eine Theorie der Überlieferung, die man auf Variantenstellen anwendet], die zur Beurteilung der Überlieferungswahrscheinlichkeit innere und äußere Kriterien berücksichtigt“. Innere Kriterien beinhalten diejenigen Punkte, die einen „inneren Wahrscheinlichkeitsquotienten“ für den, der auswertet, ausmachen. Das sind Antworten auf Fragen in Bezug auf den Schreiber und was er wohl an bestimmten Stellen getan hat, absichtlich oder unbewusst. Äußere Kriterien sind das Zeugnis der Handschriften, frühen Übersetzungen und Kommentaren der Kirchenväter, abgewogen, um bestimmen zu können, welche Lesart

die beste äußere Bezeugung aufweist.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Gewohnheiten der Schreiber beigemessen, wenn sie Text beibehalten, ändern oder irgendwie zerstören. Dieser Ansatz geht auch davon aus, dass die Entwicklung in der Überlieferung zu Familien oder Gruppen von Texttypen führt. Zudem betont sie, dass der Text in seiner grundsätzlichen Zuverlässigkeit über die Überlieferungsgeschichte hinweg beibehalten wurde.

Wie innere Kriterien bestimmt werden

Es gibt große Schnittmengen bei den Prinzipien, die von Vertretern des Byzantinischen Primats und von denen des Alexandrinischen Eklektizismus angewandt werden. Der Byzantinische Ansatz weist jedoch *eine* der Prinzipien der eklektischen Methode ausdrücklich von sich, nämlich, dass die *kürzere Variante* zu bevorzugen sei. Obwohl es so scheinen könnte, dass die Byzantinische Auffassung dieses Prinzip zurückweist, nur um ihre Sache gegen den kürzeren Alexandrinischen Texttyp (ein Unterschied von etwa zweitausend Wörtern im gesamten Neuen Testament, mit etwa 138.000 Wörtern im Alexandrinischen Texttyp gegenüber 140.000 im Byzantinischen Text) zu vertreten, ist dies nicht der Fall. Der Grund, warum das Prinzip abgelehnt wird, ist einfach der, dass es überzeugende *Beweise* gibt, dass Fehler bei Schreibern den Text in einer Vielzahl von Fällen *kürzer* machen, also nicht erweitern wie bei bewussten Erweiterungen durch Schreiber. Aktuelle und umfassende Studien zum Schreiberverhalten geben klare Hinweise dieses Sachverhalts (siehe *Prinzip 8* weiter unten). Zunächst sollen die Grundsätze innerer Gründe (IG) angeführt werden, die von der Theorie des Byzantinischen Primats anerkannt werden. (Diese kursiv dargestellten Grundsätze, stammen direkt von Prof. Maurice Robinson).

IG1: *Diejenige Lesart ist vorzuziehen, die das Aufkommen aller anderen in einer Einheit von Varianten am wahrscheinlichsten erklärt.*

Dieses Prinzip wird von beiden Richtungen akzeptiert, jedoch mit folgendem Unterschied: Der Alexandrinisch-eklektische Ansatz nutzt dieses Prinzip für jede – und auch wirklich jede – einzelne Variante. Die Theorie des Byzantinischen Primats hingegen, fordert Rechenschaft nicht nur darüber, wie die verschiedenen konkurrierenden Varianten von der ersten *abstammen*, sondern auch, wie eine Lesart beim Kopieren im Hinblick auf den Zusammenhang mit benachbarten Varianteneinheiten aufgekommen sein könnte. Das folgende Beispiel aus Johannes 9:4 gilt es dabei *besonders* zu beachten: Der moderne kritische Text wie in UBS/NA lautet übersetzt: „*WIR müssen die Werke dessen tun, der MICH gesandt hat*“. Der Byzantinische Text liest: „*ICH muss die Werke dessen tun, der MICH gesandt hat*“.

Die Belege für die Kombinationen WIR-MICH, ICH-MICH und WIR-UNS lauten:

- WIR...MICH: B 070;
- ICH...MICH: Byz \aleph^a A C Θ Ψ f1 f13 33 lat syr:
- WIR...UNS: \mathfrak{P}^{66} \mathfrak{P}^{75} \aleph^* L W bo;
- ICH...UNS: nicht bezeugt.

Es ist im Hinblick auf die Überlieferungswahrscheinlichkeit nicht logisch erklärbar, wie die Lesart von nur zwei Handschriften (B und 070) von all den über tausend Zeugen, Handschriften, frühen Übersetzungen, Kommentaren der Kirchenväter, alle anderen Lesarten hervorgerufen hätte sollen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Byzantinische Lesart (Byz), nämlich ICH...MICH,

ursprünglich ist und von Alexandrinischen Schreibern in die Aufmunterung WIR...UNS *geändert* wurde, was dann in B und 070 zu dem noch problematischeren WIR...MICH kombiniert wurde (die genannten Abkürzungen für verschiedene Handschriften sollten den Leser nicht stören. Was damit veranschaulicht werden sollte, ist auch ohne die Kenntnis spezieller Eigentümlichkeiten von Handschriften, die in vielen kritischen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments auftreten, bedeutsam.)

IG2: *Die Lesart, die für einen Schreiber schwerer hervorzubringen ist, ist zu bevorzugen.*

Dieses Prinzip basiert auf der Annahme, dass ein Schreiber eine Lesart niemals schwieriger machen würde als eine einfachere in seiner Vorlage. Dass dies aber dennoch unbewusst passieren kann ist unbestritten. In Anbetracht der allgemeinen Zuverlässigkeit der Überlieferung des Textes muss dieses Prinzip wie folgt angepasst werden: *die schwierigere Lesart ist dann zu bevorzugen, wenn sie im Korpus einer größeren Überlieferung zu finden ist und nicht nur in Einzelzeugen oder von einander abhängigen Minderheitsgruppen.*

Das Prinzip kann man in Lukas 6:1 veranschaulichen, wo der Byzantinische Text EN SABBATW DEUTEROPRWTW („am zweiten Erst-Sabbat“) liest, während der kritische Text EN SABBATW („an einem Sabbat“) liest. Die Lesart des kritischen Textes vermeidet die Schwierigkeit, „zweiter Erst-“ erklären zu müssen. Eine Bedeutung, die wir heute nicht mehr wissen, aber das Wort konnte nicht grundlos *erfunden* oder *zufällig* produziert worden sein. Die folgende Debatte bringt den Titel „A Layman's Guide“ an die Grenzen, könnte aber interessant für Leser sein, die das Thema weiter vertiefen möchten! Der Kommentar von Metzger kann das Problem der Byzantinischen Lesart nur durch einen hochgradig verwirrenden Prozess „erklären“, der aber kaum überzeugen kann:

- 1) „An einem Sabbat“ ist original
- 2) Ein späterer Schreiber sah, dass ein anderer Sabbat in Lukas 6:6 beschrieben wird und entschloss sich „Erst“ vor Sabbat einzufügen
- 3) Ein weiterer Schreiber erinnerte sich daran (!), dass in Bezug auf Sabbate (Mehrzahl) schon vorher in Lukas 4:31 erwähnt wurde, aber er übernahm den Bezug als ob es Einzahl wäre und betrachtete Lukas 4:31 als den „ersten“ Sabbat, aber machte dies dann in Kapitel 6:1 zum „zweiten Sabbat“
- 4) Dieser Schreiber ergänzte „zweiter“ entsprechend am Rand und schrieb Punkte über das Wort „Erst“ im eigentlichen Text, um anzuzeigen, dass dies weg sollte
- 5) Danach habe ein dritter Schreiber ordnungsgemäß beim Kopieren das Wort „zweiter“ eingefügt, aber bemerkte nicht, dass die Punkte über dem Wort „Erst“ standen und hinterließ so die unsinnige Lesart DEUTERW PRWTW („an einem zweiten eines ersten“) im eigentlichen Text.

- 6) Schließlich hätte ein vierter Schreiber die Schwierigkeit gelöst, indem er die beiden Wörter in ein Wort zusammenschrieb DEUTEROPRWTW, die Schreibweise änderte und nicht daran interessiert war, ob die Lesart Sinn ergab (hätte Verständnis eine Rolle gespielt, hätte er entweder DEUTERW oder PRWTW oder beide beseitigt);
- 7) Diese eine Handschrift wäre dann der Vorvater von nahezu allen erhaltenen Handschriften über die Überlieferungsgeschichte hinweg geworden, ohne Versuche das „Original“ wieder „herzustellen“, auch wenn niemand die Bedeutung „zweiter Erst“ verstehen konnte.

Die Frage ist natürlich, ob solch eine Kette von Ereignissen wahrscheinlich ist und selbst wenn, ob dann aus Gründen der Überlieferungswahrscheinlichkeit jemand eine einzige „verfälschte“ Handschrift für den Vorfahren fast aller anderer vermuten würde; und das ganz ohne massive Versuche einer Korrektur einer solchen extrem schwierigen Lesart. Des Weiteren spricht gegen eine solche Vermutung, dass es keinen dokumentierten Beweis für diese Fülle an Zwischenschritten gibt.

Im Vergleich dazu ist die einfachere Lösung (Theorie des Byzantinischen Primats) naheliegender: egal was „zweit-Erster“ im ersten Jahrhundert bedeutet haben mag, der Ausdruck war eindeutig schwer zu verstehen und die Bedeutung ging Mitte des zweiten Jahrhunderts verloren. Somit haben es einige wenige Schreiber (zumeist Ägyptische oder die, deren Handschriften sie vorliegen hatten) diesen Ausdruck ausgelassen (ϣ⁴ ⋈ B L W f1 33 579 1241 2542 pc it sy-p, sy-hmg sa bo-pt).

IG3: *Lesarten, die zum bekannten Stil, Vokabular und der Syntax des ursprünglichen Autors passen, sind zu bevorzugen.*

Dabei geht man davon aus, dass Schreiber – wenn ansonsten alles gleich zu gewichten ist – eher dazu neigen, den Stil und das Vokabular des kopierten Autors zu *ändern* anstatt sich ihm *anzupassen*. Dieses Prinzip muss man jedoch sehr vorsichtig anwenden. OUN „also“ ist beispielsweise charakteristisch für den Stil von Johannes. Aber DE „aber“ wird häufiger bei Johannes gebraucht als OUN. Wenn also zwei Handschriften zwischen OUN und DE variieren, kann uns dieses Prinzip nicht Aufschluss geben, was zu wählen ist; beide Lesarten sind ja typisch für Johannes. Überlegungen zu Geschichte und Überlieferung würden stärkeres Gewicht auf die Handschriften legen, die eine bestimmte Lesart besser nachweisen als eine andere.

IG4: *Lesarten, die deutlich harmonisieren oder den Wortlaut eines anderen Abschnitts übernehmen, sind abzulehnen.*

Obwohl durchaus *Harmonisierungen* beim Kopieren auftreten können, wird deren Häufigkeit überschätzt. Befürworter der eklektischen Position sind schnell dabei, eine Byzantinische Lesart als „klaren Fall einer Harmonisierung“ zu

deklarieren; sie gehen davon aus, dass Schreiber, die Byzantinischen Text kopieren, *üblicherweise* Harmonisierungen betreiben würden. Aber warum sollten nur *Byzantinische* Schreiber harmonisieren? Wenn das eine normale Gewohnheit der Schreiber wäre, warum dann nicht aller Schreiber, egal welche Familie von Handschriften kopiert wird? Effektiv nachweisbare Fälle von Harmonisierungen sind relativ selten und treten nur sporadisch auf. Daneben haben wir bei Parallelstellen viele Beispiele von identischem Wortlaut in den Evangelien, ohne dass der Text zweifelhaft wäre. Wenn es also so eine Variante gibt, warum sollte man dann annehmen, dass es eine Harmonisierung durch einen Schreiber war und nicht vielmehr *vom Autor selbst* stammt? Nochmals: die *Apparate* zeigen uns, dass Harmonisierung oder Angleichung in keinem großen Umfang auftraten. Das wiederum zeigt, dass die Geschichte der Überlieferung bei *allen* Fällen von Harmonisierung berücksichtigt werden muss.

IG5: *Lesarten, die als offensichtliches Zeichen der Frömmigkeit des Schreibers oder religiös motivierter Zusatz oder Änderung erscheinen, werden als „sekundär“ bewertet (unter „sekundär“ verstehen wir, dass die Lesart nicht im Original stand, sondern von Schreibern erzeugt wurde).*

Bei Varianten diesen Typs wäre es naiv, die kürzere Lesart als *original* und alle anderen als *fromme Zusätze* zu werten. Im Fall von 1.Korinther 5:5 liest der Byzantinische Text etwa „der Tag des HERRN JESUS“; diese Lesart wird von der großen Zahl an Byzantinischen Handschriften und dem Alexandrinischen Codex \aleph bezeugt. Der *eklektische Text* hat jedoch die kürzeste Lesart gewählt: „*der Tag des HERRN*“. Diese Lesart findet sich in den Alexandrinischen Handschriften Φ^{46} und B und einigen weitere Handschriften. Die Lesart mit der längsten Erweiterung lautet: „*der Tag UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS*“; diese lange Lesart (mit oder ohne „UNSER“) findet sich in der Unziale A und wenigen weiteren Handschriften. Überlieferungswahrscheinlichkeiten deuten deutlich auf die mittlere Form des Byzantinischen Textes hin als diejenige Lesart, von der alle anderen abstammen: „*der Tag des HERRN JESUS*“. Kritiker des Byzantinischen Textes kritisieren an dieser Lesart, dass sie „eine Erweiterung ist, die die Frömmigkeit des Schreibers zeigt“; solche Kritiker sollten aber dann erklären, warum der Byzantinische Text in 1.Korinther 5:5 eine mittlere Form enthält: „*der Tag des HERRN JESUS*“. Warum haben die Schreiber nicht gleich zu „*UNSEREM HERRN JESUS CHRISTUS*“ erweitert? Tatsächlich gibt es zahlreiche „längere Formen“ göttlicher Namen im griechischen Neuen Testament, die überhaupt keine *Varianten* aufweisen; offensichtlich sind diese alle auch ursprünglich.

IG6: *Die primäre Überlegung hinsichtlich einer Lesart sollte auf deren Überlieferungswahrscheinlichkeit beruhen.*

Dieses Prinzip ist so alt wie Westcott und Hort, die 1881 ihr eklektisches griechischen Neues Testament veröffentlichten, es aber inkonsequent anwendeten. Vereinfacht gesagt: ein einzelner Fehler oder eine versehentliche

Änderung werden nicht sehr wahrscheinlich in großer Zahl fortgeführt. Die vielen Singulärlesarten, die nicht weiterkopiert wurden, sondern mit der Handschrift ausstarben, die sie hatten (oder höchstens nur wenige weitere Handschriften), sind Beleg, dass die meisten Fälle bewusster oder unbewusster Fehler von den Schreibern nicht in ihre Kopien einbezogen oder fortgesetzt wurden.

IG7: *Versehentliche Abschreibfehler sind eher wahrscheinlich die Ursache für erkennbare Varianten als bewusste Änderungen.*

Viele Variantenstellen sind das Ergebnis von *Abschreibfehlern*. Das schließt alle „Senseless Readings“ (unsinnige Lesarten) ein, aber einerseits auch alle erkennbaren Auslassungen eines Buchstaben, einer Silbe oder von Wörtern wie auch Vorkommen von *Haplographie*, *Dittographie*, *Homoioteleuton* und ähnlicher Fehler andererseits. Der Sinn dieses Prinzips ist, dass man *versehentliche Abschreibfehler* als Erklärung für eine Variantenstelle annehmen sollte, bevor man an *bewusste Eingriffe* denkt.

IG8: *Weder eine kürzere noch eine längere Lesart gilt es vorzuziehen.*

Die Annahme eklektischer Textkritiker ist ja, dass Schreiber eine starke Tendenz zur Ergänzung/Anreicherung hatten, sei es bei den *Heiligen Namen* oder bei der Zusammenfügung verschiedener Erzählungen. Trotzdem lassen sich solche Annahmen nicht durch vorhandene Daten stützen. Wäre es so, würden göttliche Bezeichnungen in weit größerem Umfang erweitert worden sein, Parallelstellen in weit größerem Umfang harmonisiert worden und ein viel stärker vermischter Text die Folge sein.

Aber das ist nicht der Fall. Das bedeutet, dass die Arbeitsthese der eklektischen Textkritiker widerlegt ist, eine Annahme also, die von Haus aus den Alexandrinischen Text bevorzugt. Gleichzeitig ist aber auch die Annahme, dass immer der längste Text zu bevorzugen sei, was den Westlichen Text bevorzugen würden, ebenfalls nicht zu belegen.

Wie externe Kriterien bestimmt werden

Die Methode, die dem Byzantinischen Text den Vorrang gibt, befasst sich nicht in erster Linie damit, wie viele Handschriften eine bestimmte Lesart belegen, sondern, wie diese Handschriften über einen längeren Textabschnitt in Wechselwirkung stehen (das bezieht *Überlegungen zur Überlieferung* mit ein). Eine Abfolge von Lesarten im Text, jeweils von einer ähnlichen Zahl an Handschriften bezeugt, legt Stabilität hinsichtlich der Überlieferung nahe. Lesarten, die keine Bezeugung einer solchen Abfolge aufweisen, wären damit *verdächtig* und deren Reihenfolge an Wörtern im Text würde die ursprüngliche Formulierung der Schrift nicht widerspiegeln.

Damit kommen wir zu einigen Grundsätzen externer Kriterien (EK):

EK1: *Das Ausmaß an erhaltenen Belegen zum Text des Neuen Testaments schließt ein reines Ratespiel darüber aus (sog. Konjekturen [siehe Glossar]), was in einem vermeintlich fehlerhaften Text ursprünglich gestanden hatte.*

Einzig und allein die Annahme, dass der ursprüngliche Wortlaut des Textes völlig verloren ging und das trotz aller erhaltenen Zeugen (Handschriften, Übersetzungen, Kirchenvätern), kann eine Konjektur rechtfertigen. Nachdem aber das Neue Testament viel breiter als jedes andere per Hand kopierte Dokument aus alten Zeiten bezeugt ist, gibt es gar keine Rechtfertigung für so einen Ansatz, den ursprünglichen Text wiederherzustellen.

EK2: *Lesarten, die nur selten in der Überlieferung vorkommen, sind verdächtig.*

Normalfall textlicher Überlieferung ist, dass die Wurzel (Autographen) Zweige (Überlieferung) hervorkommen lässt. Während dieses Wachstums und Verbreitung folgender Kopien-Generationen müssten die Autographen weiterhin nachweisbar sein.

- a. *Eine Lesart, die nur in einer Handschrift, einer frühen Übersetzung oder bei einem Kirchenvater vorhanden ist, gilt als sehr verdächtig.* Es ist irrational, wenn man annimmt, dass alle außer einer einzigen Handschrift vom ursprünglichen Wortlaut abgeirrt sind.
- b. *Lesarten, die in nur wenigen Handschriften erhalten sind, sind verdächtig.* Je weniger Texte eine bestimmte Lesart aufweisen, desto unwahrscheinlicher ist deren Ursprünglichkeit. Selbst wenn die Lesart in etlichen Handschriften vorkommt, die eine kleine Gruppe oder einen Texttypen bilden, ist diese Lesart verdächtig, solange eine solche Gruppe oder Texttyp unbedeutender sind als ein umfangreicherer Texttyp.

EK3: *Ein verschiedentlich belegtes Zeugnis ist hoch einzuschätzen.*

Das heißt in anderen Worten: Wenn es Hinweise für eine bestimmte Lesart gibt, die in verschiedenen Quellen zu finden ist, dann ist sie wesentlich wahrscheinlicher ursprünglich, als wenn sie nur durch *eine* Quelle belegt ist. Dieser Grundsatz hat zwei Gesichtspunkte, die für sich genommen unzureichend sind, den Text zu rekonstruieren, aber zusammengenommen eine bestimmte Lesart begründen können.

- a. *Eine Lesart, die von verschiedenen frühen Übersetzungen oder Kirchenvätern belegt ist, zeigt eine breitere Bezeugung als eine ohne diese Belege.* Je breitgefächerter die Belege sind, desto besser. Jedoch ist es unzureichend, wenn eine Lesart in verschiedenen frühen Übersetzungen vorkommt. Wenn sie nicht auch in den griechischen Handschriften selbst zu finden ist, bleibt sie sekundär.

- b. *Eine Lesart, die in unterschiedlichen Texttypen zu finden ist, gilt als stärker bezeugt als eine, die auf einen Texttyp oder Handschriftenfamilie begrenzt ist.* Von diesem Prinzip profitiert der Byzantinische Texttyp am meisten: das bedeutet, dass es viel mehr Lesarten gibt, die sowohl mit dem Alexandrinischen als auch Byzantinischen Text bzw. sowohl im Westlichen und Byzantinischen zusammengehen, als Fälle, wo nur der Alexandrinische und Westliche Text zusammengehen, aber die im Byzantinischen nicht vorhanden sind.

EK4: *Falls möglich, ist die reine Anzahl an Handschriften sinnvoll zu reduzieren.*

Bei einigen Handschriften kann man *verwandtschaftliche Abhängigkeiten* erkennen. Um diese zu verrechnen, sollte man jede Gruppe oder Familie als *Einheit* nehmen. Es ist aber unzulässig, eine Verwandtschaft so anzuwenden, dass man einen ganzen Texttyp als eine einzige Einheit verrechnet (wie es Gegner des Byzantinischen Texttyps oft für diesen veranschlagen), während man einzelne Handschriften anderer Texttypen als wichtige Einzelzeugen behandelt.

Der auf Grundlage von Überlieferungsfaktoren als *ursprünglich* angenommene Texttyp kann als „ursprüngliche Textform“ bezeichnet werden, also beispielsweise als genau die Wortfolge der ursprünglichen Autographen, so exakt wie sie durch Belege eben bestimmt werden kann; von dieser Textform stammen alle anderen Texttypen ab.

Auf dieser Basis kann allein der Byzantinische Texttyp als tatsächlich geeignet anerkannt werden, die „ursprüngliche Textform“ auszumachen. Alle anderen konkurrierenden Formen des Textes zeigen (in absteigender Abfolge) „Texttypen“ oder „Untertypen“ oder „Handschriftenfamilien“, die jeweils letztendlich in der Überlieferung aus *einer einzigen* ursprünglichen Textform entstanden.

EK5: *Handschriften müssen immer auch „gewichtet“ und nicht nur gezählt werden.*

Obwohl das Prinzip unter EK4 zulässig ist, müssen alle Handschriften auch immer auf ihren textkritischen Wert hin eingruppiert bzw. „gewichtet“ werden. Zu „gewichten“ bedeutet grundsätzlich zu sehen, wie verlässlich eine Handschrift abgeschrieben ist. Eine *spätere* Handschrift kann beispielsweise eine viel *frühere* Form des Texts aufweisen; eine gut kopierte Handschrift kann hingegen auch eine minderwertige Form von Text überliefern. Eine schlecht kopierte Handschrift kann eine ansonsten überlegene Form des Textes bieten. Daher ist eine Bestimmung der individuellen Gewohnheiten eines Schreibers sehr wichtig.

Ein Schreiber, der dazu neigt, Wörter oder Ausdrücke auszulassen (Haplographie) ist wertlos, wenn es darum geht, eine Einfügung oder Auslassung bestimmter Wörter, Ausdrücke oder Verse als ursprünglich zu bestimmen, selbst

wenn dieser Schreiber in Bezug auf andere Varianten zuverlässig war, z.B. bei Ersetzungen oder Umstellungen. Obwohl diesem Grundsatz große historische Wichtigkeit zukommt, wurde bisher wenig Mühe darauf verwandt, die Gewohnheiten einzelner Schreiber zu beurteilen. Recht häufig wird dieses Prinzip für nichts anderes benutzt, als die Byzantinische Textform in Misskredit zu bringen.

EK6: *Es ist entscheidend, die nachweislich ältesten Lesarten zu bestimmen.*

Dabei ist das Alter der **Abschrift** nicht so bedeutsam wie das Alter des **Textes**, der darauf geschrieben wurde. Es ist zu beachten, dass das Alter des Textes immer älter als das der Abschrift ist, die ihn enthält – schließlich war es die Aufgabe des Schreibers ein altes Manuskript abzuschreiben und so ein neues zu anzufertigen – und dass das Alter des Textes mindestens so hoch ist wie die *Lesarten im Text*. Dabei ist es weiterhin wichtig, die frühestmögliche Bestätigung für eine bestimmte Lesart innerhalb der vorliegenden Belege zu finden. Falls es für eine bestimmte Lesart keine frühen Belege gibt, könnte sie verdächtig sein; Jedoch nur weil einer Lesart kein frühes Datum zugeschrieben werden kann, folgt daraus nicht, dass allein aufgrund dieses Kriteriums, die Ursprünglichkeit unwahrscheinlich ist.

Wie kann man nun bestimmen, was „früh“ und was „spät“ ist? Im 19. Jahrhundert erklärten Westcott und Hort viele Lesarten für sekundär (d.h. als „nicht ursprünglich“) und „spät“. Jedoch haben zwischenzeitliche Funde seit Westcott und Hort – insbesondere unter Ägyptischen Papyri – erwiesen, dass viele dieser „späten“ Lesarten sehr alt waren. Es wird gegenwärtig davon ausgegangen, dass viele, wenn nicht sogar alle wichtigen Lesarten vor dem Jahre 200 in Erscheinung traten; man sollte somit vorsichtig sein, wenn man nur aufgrund des fehlenden hohen Alters einer Handschrift, die momentan zur Verfügung steht, behauptet, dass auch das hohe Alter einer darin enthaltenen bestimmten Lesart nicht vorhanden ist.

Es ist bekannt und weithin akzeptiert, dass einige „späte“ Handschriften – sogar Handschriften, die in der Zeit der *Minuskeln* (also ab dem 9. Jahrhundert) entstanden sind – frühe *nicht-byzantinische Lesarten/Texttypen* enthalten haben. Ist es von daher nicht sinnvoll anzunehmen, dass einige Minuskel-Handschriften mit Byzantinischem Texttyp ebenfalls ähnlich frühen Charakter haben? Wenn man nun davon ausgeht, muss man sich fragen, wo man die *Grenzzlinien* zieht. Es gibt plausible Gründe, davon auszugehen, dass alle Handschriften bis ins späte 10. oder 11. Jahrhundert einen „frühen“ Texttyp mit „frühen“ Lesarten kennen.

Wie kann so etwas möglich sein? Der folgende Abschnitt erklärt das. Es gab zwei hauptsächlich Übergänge in der Geschichte des Neuen Testaments (die man als „Kopier-Revolutionen“ bezeichnen kann), die dafür sprechen, dass spätere Handschriften *viel ältere* Texte aufweisen. An diesen beiden Punkten kam es dazu, dass zahlreiche frühere Handschriften einem *massiven nachträglichen*

Kopierprozess unterzogen wurden, die die Urschriften massenhaft ersetzen.

Der erste Zeitpunkt war, als Kaiser Konstantin das Christentum im Jahre 313 im Toleranzedikt von Mailand anerkannte. Über Nacht wurde eine verfolgte Minderheit zu einer anerkannten Einheit mit staatlicher Unterstützung. Daher ist es kein Zufall, dass der Beschreibstoff ab dieser Zeit immer häufiger vom billigen und brüchigen Papyrus zum dauerhaften und kostspieligen Pergament (wie bereits hingewiesen) ausgetauscht wurde. Plötzlich kam es zu neuer Nachfrage an Schriften und nicht wie sie früher geschrieben wurden, sondern jetzt auch auf Pergament. Das Ergebnis war eine rasante „Ankurbelung der Produktion“ von neuen Kopien. Wahrscheinlich machten Gemeinden sorgfältige Abschriften ihres Neuen Testaments auf teurerem Pergament und entsorgend respektvoll ihre ausgedienten Papyrus-Handschriften.

Die Auswirkung dieser ersten Kopie-Revolution ist folgende: Es gibt einige Unzial-Handschriften mit sehr ähnlichem Text, die mit großer Wahrscheinlichkeit von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen: E, F, G und H machen eine solche Gruppe verwandter Unziale aus, eine andere Gruppe besteht aus S, U, V, und Ω. Dann gibt es auch eine recht unabhängige Gruppe von Unzial-Handschriften, die erst im 9. Jahrhundert angefertigt wurden. Es ist wahrscheinlich, dass alle diese Unziale auf Basis früher Papyrus-Handschriften angefertigt wurden. Es gibt genauso wenig Grund, daran zu zweifeln wie daran, dass die Unziale Alpha (Α) und Beta (Β) von frühen Papyri abgeschrieben wurden. (Α und Β sind zwei alte Unzial-Handschriften, die heutzutage von eklektischen Textkritikern hoch geschätzt werden). Wenn das also zutreffend ist, sollten *alle* Pergament-Unziale dazu verwendet werden, den Text des Neuen Testaments zu bestimmen.

Die zweite Kopier-Revolution fand im 9. Jahrhundert statt (800-900), als die Handschrift rasch von Unzial- zur Minuskelschrift überging. Innerhalb von 150 Jahren wurde keine Unzial-Schrift für fortlaufende Handschriften des Neuen Testaments mehr verwendet. Die Auswirkungen dieser zweiten Kopier-Revolution ist ähnlich zur ersten: innerhalb einer kurze Zeitperiode wurden Unzialhandschriften viel früheren Alters auf Handschriften mit der neuen gängigen Schrift übertragen und danach ausgesondert. In Verbindung damit, dass im Byzantinischen Reich eine Wiederbelebung der Gelehrsamkeit aufkam, die einen zuverlässigen Text wünschte, griff man auf frühere alte Handschriften zurück. Das so eine Bewegung tatsächlich stattfand, kann man anhand der Existenz von verschiedenen Minuskelhandschriften sehen, die anerkanntermaßen „alten“ (gewöhnlich) Alexandrinischen Texttyp aufwiesen.

EK7: *Die Idee einer einzelnen „besten“ Handschrift oder „besten“ Handschriftengruppe ist im Hinblick auf Belege für eine nachweisliche Überlieferung unwahrscheinlich.*

Einige schlecht kopierte Handschriften können auch „guten“ Text enthalten, ebenso wie sorgfältig kopierte Handschriften minderwertige Texte aufweisen können. Innerhalb verschiedener Texttypen sind einige Handschriften bessere

Stellvertreter dafür als andere. Wenn das alles zutrifft, dann führen Überlegungen zur Überlieferung dazu, das Konzept, dass eine Einzelhandschrift oder Handschriftengruppe eine herausragende Stellung haben sollten, auszuschließen. Dieses Prinzip gilt auch für die Reihe von Handschriften des Byzantinischen Textes. Keine Einzelhandschrift kann und darf als die *allein Beste* gewertet werden.

EK8: *Das Konzept, dass man sich ausschließlich auf die ältesten Handschriften oder Zeugen zu verlassen hat, ist aufgrund von Überlegungen zur Überlieferung unhaltbar.*

Die Aussage „das Älteste das Beste“ ist ein Trugschluss, da auch spätere Handschriften einen älteren Text konserviert haben können als frühere.

EK9: *Überlegungen zur Überlieferung in Verbindung mit inneren Kriterien verweisen auf die Byzantinische Textform als maßgeblichen Faktor in der Geschichte der Überlieferung.*

Man kann nicht vor einer Analyse schon behaupten, dass die Byzantinische Textform die ursprüngliche Form des Textes oder der überlegene Texttyp ist. Diese Folgerung folgt erst als logische Ableitung aufgrund innerer und äußerer Überlegungen zur Überlieferungswahrscheinlichkeit, wenn man diese im historischen Rahmen im Vergleich mit anderen Werken der Antike betrachtet.

„Es ist zu beachten, dass die Theorie des Byzantinischen Primats viele Fälle mit geteilten äußeren Kriterien und keiner deutlich überlegenen Lesart, [die die Überlieferungslinie aufweist], nicht lösen kann. In solchen Fällen müssen innere Kriterien in Verbindung mit Überlieferungswahrscheinlichkeiten angewandt werden, um die beste Lesart zu bestimmen. Genauso lassen innere Kriterien auch oft keine klare Entscheidung allein zu und auch äußere Kriterien müssen eine entscheidende Rolle spielen. Es gibt auch Fälle, wo die Handschriften gespalten und innere Kriterien nicht hinreichend sind. Da kann man bestenfalls ein begründetes wissenschaftliches Gutachten erwarten. [Nebenerkennung: Obwohl es solche Fälle gibt, wo die ursprüngliche Lesart schwer zu bestimmen ist, sind fast alle dieser Fälle Detailfragen, die die grundsätzliche Zuverlässigkeit des Neuen Testaments, wie wir es überliefert bekommen haben nicht beeinflusst.]“

„Der Grundsatz, innere und äußere Kriterien abzuwägen, ist einfach und kann nach den bekannten Grundsätzen der Schreibergewohnheiten gegliedert werden: 1) Varianten sollte man mit der Absicht bewerten, [wie der Prozess der Abschriften eine zufällige Variante hervorgerufen haben könnte]. 2) Lesarten sollten auch nach bewussten Eingriffen hin untersucht werden; 3) Letztendlich sollten auch [konkurrierende Lesarten] aus der Sicht der geschichtlichen Überlieferung heraus beurteilt werden, um Vorannahmen zu bestätigen oder zu korrigieren.“

„Die konsequente Anwendung dieser Methode wird zu begründeten Schlüssen

führen, die auf zuverlässiger Basis der Überlieferung gegründet sind. [Das stimmt damit überein], was wir [beim Studium] der Schreibergewohnheiten und des erhaltenen Materials an Handschriften an Hinweisen haben, wenn man es im Licht des Überlieferungsprozesses betrachtet.“

Antworten auf Einwände gegen die Theorie des Byzant. Primats

Diese gedanklichen Ausführungen, die der Byzantinischen Textform zugrundeliegen, ziehen diese Textform vor und argumentieren eindeutig für deren Primat anderen Textformen gegenüber. Trotzdem gibt es einige Einwände (EW) gegen die Theorie des Byzantinischen Primats, die angesprochen werden sollten.

EW1: *Es gibt keine frühen Byzantinischen Handschriften vor dem 4. Jahrhundert.*

Auf diesen Einwand gibt es mehrere Antworten, die im Zusammenspiel eine begründete Antwort geben:

- a. Bei klassischen Werken kann man beobachten, dass *„die Möglichkeit besteht, dass erhaltene Kopien (falls wenige), nicht die ursprüngliche Verteilung (an Typen von Textvarianten) aufweisen.“* (Bowers, Bibliography, S.75). Warum sollte das bei biblischen Texten anders sein? Es können ja nicht nur keine Belege für den Byzantinischen Texttyp vor dem 4. Jahrhundert genannt werden; die Belegexemplare für den Alexandrinischen Texttyp machen nur 63 Papyri aus der Frühzeit aus und viele davon sind sehr lückenhaft. Die meisten der über 5000 Handschriften, die zur Rekonstruktion der Urform des Textes bereitstehen, sind auf spätere Jahrhunderte zu datieren.
- b. Zwei revolutionäre Einschnitte beim Kopierprozess können genannt werden, die den Überlieferungsstrom unterbrochen haben. Der erste (4. Jahrhundert) beseitigte vorher bestehende Papyrushandschriften oder entsorgte sie anderswie. Genauso der zweite Einschnitt: Der Bedarf an Unzial-Handschriften war entscheidend geringer, nachdem Minuskelopien erstellt worden waren. Keine Handschrift ist aufgrund ihres Alters, Materials oder ihrer Schrift *für sich gesehen* besser, insbesondere weil die abstammungsmäßig unabhängigen frühen Minuskeln von offensichtlich heute nicht erhaltenen unabhängigen Unzialen abstammen, die wiederum von unabhängigen frühen Papyri abstammen. Die Tatsache, dass es keine frühen Byzantinischen Handschriften vor dem 4. Jahrhundert gibt, sollte daher nicht für zu problematisch gehalten werden.
- c. Der Lokaltext in Ägypten muss genau für einen solchen gehalten werden. Es übersteigt das Vorstellungsvermögen, dass der ägyptische Text die vorwiegend griechischsprachige Region des Reiches während der ersten 4. Jahrhunderte dominiert haben soll und dann komplett dort verschwunden sei. Es ist vielmehr plausibler davon auszugehen, dass die Byzantinischen Handschriften, die bekanntermaßen alle späteren Jahrhunderte das gesamte Byzantinische Reich dominierten, von früheren Handschriften aus dieser

Region abstammten, heute aber nicht mehr erhalten sind (hauptsächlich wegen des zerstörerischen klimatischen Einflusses, den es außerhalb der Ägyptischen Wüsten gab).

- d. Die meisten der modernen Eklektiker scheinen von einer frühen Dominanz nicht-byzantinischer Texte auszugehen und zwar in Gegenden, die später *Festungen Byzantinischer Belege* wurden. Befürworter des Byzantinischen Textes behaupten im Gegenzug, dass eine spätere Dominanz starke Hinweise auf frühere Dominanz in der gleichen Region sind. Nachdem Texte sich geographisch von ihrem Ursprung aus verbreiten, ist die Nähe zur Heimat eine eingebaute Kontrolle für die Echtheit des Textes. Sollte es Nachfragen zur Echtheit einer bestimmten Lesart gegeben haben, war es wesentlich einfacher dies bei der „Versammlung vor Ort“ zu überprüfen, die weiterhin die Originale hatte, vorausgesetzt, dass man nicht recht weit davon entfernt war. Immer weiterer Abstand würde die Zuverlässigkeit fraglicher machen, weil es viel wahrscheinlicher zu lokalen Eigenheiten in weit entfernten Regionen kommen konnte. Falls das so zutrifft, hätte die vornehmlich griechischsprachige Gegend auch während der Zeit der „örtlichen Stille“ an Belegen einen reineren Text – einen Text, der aus dieser Gegend stammte und dort überliefert wurde und zwar aufgrund der dortigen Gegenwart der Autoren oder Empfänger und der in dieser Gegend sorgfältig beibehalten wurde – auch während der Jahre ohne Nachweise. Dieser Text würde sich als vorherrschend erweisen, wenn zuverlässige Nachweise aus dieser Gegend vorhanden sind; genau so ist es beim Byzantinischen Text.
- e. Als Vergleich kann man die Quellentheorie der Synoptischen Evangelien heranziehen, wo man die so genannte Logienquelle Q stark annimmt, obwohl es nicht den *Hauch eines Nachweises* dafür gibt. Warum sollten genau die gleichen Befürworter davon eine Existenz des Byzantinischen Texts vor dem 4. Jahrhundert bestreiten, obwohl es viel mehr zahlreiche Hinweise darauf gibt als für die Existenz von Q? Vorgefasste Meinungen und Vorurteile sterben leider nicht recht schnell aus.
- f. Der Codex Vaticanus (als B oder 03 in allen Referenzen/Apparaten bezeichnet) weist einen Text des Alexandrinischen Texttyps auf und stammt aus dem 4. Jahrhundert. Vor der Entdeckung des Papyrus P⁷⁵ aus dem 3. Jahrhundert im Jahre 1955 gab es keinen sicheren Hinweis, dass der Alexandrinische Text *überhaupt* vor dem 4. Jahrhundert existiert hätte. Doch dann hatte man den Beweis. Genauso können Gegner der Byzantinischen Textform nicht ausschließen, dass es mögliche oder ähnliche Funde einer Byzantinischen Handschrift aus dem 2. oder 3. Jahrhundert im Sande Ägyptens geben kann. Auch wenn man eine solche Handschrift finden könnte, wäre die Reaktion der Textkritiker mit Alexandrinischer Überzeugung wohl so, dass sie diese als *eher* „Byzantinisch“ in den Lesarten als andere frühe Dokumente bezeichnen würden, anstatt sie tatsächlich „Byzantinisch“ zu nennen.

EW2: *Entscheidende Unterbrechungen in der Überlieferungsgeschichte löschten nicht-Byzantinische Vorläufer aus.*

Üblicherweise werden zwei solcher Einschnitte genannt, nämlich die Verfolgungen unter Diokletian und die muslimische Eroberung im 7. Jh. und den folgenden Jahrhunderten. Obwohl beide Ereignisse historisch gesichert sind, besteht keine Wahrscheinlichkeit, dass nicht-Byzantinische Texte stärker der Zerstörung zum Opfer fielen als Byzantinische. Die Leute, die versuchten, christliche Schriften zu zerstören, fragten sicher nicht erst, um welchen Texttyp es sich handelte, bevor sie das Feuer zur Vernichtung anzündeten. Daher kann man erwarten, dass Handschriften im gleichen relativen Verhältnis zu ihrer früheren Häufigkeit die Verfolgungen überlebten.

EW3: *Der Einfluss von Chrysostomus (der von 347-407) oder anderen Kirchenführern sorgte für eine Bevorzugung des Byzantinischen Textes in Konstantinopel; dieser Text wurde den griechischen Ostkirchen durch kaiserlichen oder kirchlichen Beschluss später aufgezwungen.*

Es ist unplausibel, dass ein einzelner Kirchenvater, wie populär und einflussreich auch immer gewesen sein mag, einen neuen oder lokalen Text (nämlich den Byzantinischen, wie es sich dessen Kritiker denken) einführen und damit einen bisher vorherrschenden abschaffen konnte (den Alexandrinischen Text, wie man meint). Zudem gibt es auch keinen Hinweis darauf, dass eine bestimmte spätere Textgrundlage durch kaiserlichen oder kirchlichen Beschluss *aufgedrängt* wurde. Selbst wenn so ein Beschluss stattgefunden hätte, ist es doch schwer vorstellbar, dass ein zuvor dominierender Text *völlig beseitigt* werden konnte. Aber wenn schon *das Dekret selbst* reine Erfindung ist, dann fällt eine solche Vorstellung selbst ebenfalls in sich zusammen.

Darüber hinaus weist der Byzantinische Texttyp innere Unterschiede auf, besteht also aus mehreren unabhängigen Zweigen: diese Tatsache kann man nicht mit einem Einzelereignis einer Ersetzung erklären.

EW4: *Die Byzantinische Textform ist das Ergebnis eines Prozesses, der über die Jahrhunderte hinweg im Interesse der Glättung, Harmonisierung, grammatischer und anderer „Verbesserungen“ ständig weiter vom Originaltext wegführte.* Die Annahme, um diesen Einwand zu stützen, ist zweifach: 1) Schreiber kopieren nicht automatisch korrekt, als ob sie durch einen Computer kontrolliert werden würden und 2) eine enge Übereinstimmung innerhalb einer Unzahl von Handschriften ist nur möglich, wenn es eine Art „Kontrolle“ gibt.

Um den ersten Punkt zu konkretisieren: es hat sich ganz im Gegenteil dazu gezeigt (Royse, Colwell, Head), dass die meisten Schreiber grundsätzlich *sorgfältig* und *möglichst genau* arbeiteten/kopierten.

Zum zweiten: es gibt keine nachgewiesene erzwungene Einheit in den Handschriften der Byzantinischen Textform und auch keinen Beleg für eine frühe Ausübung einer „Kontrollinstanz“. Hodges hat den Einwand aufgrund eines langen, jahrhundertelangen Prozesses mit seinem klassischen Statement zunichte gemacht: „*Kein Mensch hat jemals erklären können, wie ein langer, schleichender Prozess, der sich sowohl über viele Jahrhunderte als auch über große geographische Gebiete hinzog und Massen von Schreibern betraf, die oft gar nichts vom Text außerhalb ihres eigenen Klosters oder Schreibstube wussten, diese große Übereinstimmung erzielen konnte, die es in den früheren Textformen [Westlich und Alexandrinisch] zuvor mit ihrer Unterschiedlichkeit nicht gab. Ein unkontrollierter Prozess, der zu dieser vergleichweisen Stabilität und Gleichförmigkeit innerhalb seiner textlichen, historischen und kulturellen Umstände, in denen das Neue Testament kopiert wurde, führte, würde unser Vorstellungsvermögen unvorstellbar überstrapazieren*“ [Hodges und Hodges, Implications, 132].

Zusammenfassung und Ausblick

Auf den vorangehenden Seiten wurde versucht, die manchmal sehr theoretische Debatte um die Theorie des Byzantinischen Primats *einfach* darzustellen. Nach Einschätzung des Autors ist dieser Ansatz aufgrund zweier maßgeblicher Überlegungen der Entscheidende:

Zunächst ist die Theorie des Byzantinischen Primats genau das, was damit ausgesagt wird: eine Theorie. Eine Theorie hat Daten zu *erklären*, muss aber auch durch Daten zu *rechtfertigen* sein. Im modernen Eklektizismus – dem anderen Hauptvertreter innerhalb der Textkritik (auch wenn es da mehrere verschiedene Abzweigungen bei diesem Ansatz gibt) – gibt es gar keine Theorie, aber viele Vermutungen. Die Theorie des Byzantinischen Primats kann mit Daten getestet werden und lädt ein, sie entschieden zu überprüfen; auf jeden Fall gibt es da eine Theorie. Auch wenn die Daten die gleichen sind, scheint es im eklektischen Ansatz unmöglich zu sein, von den Daten auf eine durchdachte Theorie des Textes zu schließen. Somit erfüllt die Theorie des Byzantinischen Primats viel eher die Kriterien einer *Theorie* als der Eklektizismus.

Zweitens beinhaltet dieser Ansatz *Text*. Als Sprecher und Schreiber – besser als Hörer und Leser – von Sprache, verarbeiten wir Texte. Ob mündlich oder schriftlich vorgetragen, haben doch Texte eine Geschichte der Überlieferung, vorausgesetzt, dass sie aufgezeichnet oder im Gedächtnis sind und dann weitergegeben wurden. Einen Text zu untersuchen, ohne seine Überlieferungsgeschichte zu kennen, ist bestenfalls frustrierend, schlimmstenfalls unmöglich. Die erhaltenen Handschriften des Griechischen Neuen Testaments sind Kopien vom Originaltext. Und außer einer kleinen Minderheit von Handschriften aus dem Randgebiet beinhaltet die große Masse dieser Kopien einen bemerkenswert

zuverlässigen Text. Dieser Text war keine „Eintagsfliege“, sondern überdauerte Jahrhunderte lang in seiner Gestalt und zwar so, dass jede Generation und jedes Jahrhundert der Gemeinde einen Zugang zu diesem Text haben konnte, hauptsächlich in seiner deutlich vorherrschenden Gestalt – die der Byzantinischen Textform.

Anmerkung: der Autor hält alle zitierten Aussagen auch für Laien für verständlich (außer, wenn sie angepasst oder mit eckigen Klammern versehen werden mussten, um das Verständnis für den Leser zu vereinfachen.)

Diese *Darlegung für Laien* erhielt während seiner fünfjährigen Entstehung viel großzügigen Input von Wissenschaftlern – nicht immer in deren Sinne – aber auch von Laien. Diese ca. 30, die mitgeholfen haben, können nicht alle genannt werden, was aber nicht die Dankbarkeit des Autors Ihnen gegenüber mindert. Es muss genügen einen als Stellvertreter zu nennen: Michael Martens war ein zuverlässiger und verständnisvoller Herausgeber über viele Ausgaben dieses Unterfangens (sowohl auf Englisch als auch auf Indonesisch) und zwar vom Anfang bis zum Ende – selbst als ich selbst die Theorie des Byzantinischen Primat noch überdachte, hat Michael diese Versuche stets verbessert.

Vielen Dank, Michael !

Glossar

Äußeres Kriterium: derjenige Zeuge einer Handschrift, frühen Übersetzung oder eines Kirchenväterzitats, der in Abwägung die gewichtigste Lesart und den besten äußeren Beleg aufweist (vergleiche „inneres Kriterium“).

Apparat: gewöhnlich am Ende einer Textseite befindliche Fußnote, die Lesarten der betreffenden Handschriften anführen, um dem Leser ausreichend Informationen bereitzustellen, die Belege selbst prüfen zu können. Beispiele dafür findet man in den griechischen Texten bei UBS oder Nestle-Aland, in den Byzantinischen Texten von Robinson-Pierpont und im Mehrheitstext von Hodges und Farstad.

Autograph: Wörtlich: das was mit eigener Hand geschrieben wurde; übertragen: Originalhandschrift, keine Kopie.

Codex (Plural: Codizes): Eine Handschrift in (gebundener) Buchform (somit eine Neuerung gegenüber früheren Einzelblättern und Buchrollen).

Dittographie: Doppelschreibung eines Buchstaben, einer Reihe von Buchstaben, eines Wortes oder eine Zeile, wenn die Einzelschreibung richtig wäre.

Eklektisch 1) Adjektiv: auswählen von dem, was bei mehreren Alternativen am besten erscheint; zusammengesetzt aus Elementen verschiedener Quellen; jede Variantenstelle wird einzeln für sich selbst neu entschieden; 2) Nomen (Eklektiker): Jemand, der dieses Prinzip in seiner Tätigkeit anwendet.

Erhalten: Gegenwärtig oder tatsächlich vorhanden; nicht zerstört oder verloren.

Handschrift (gewöhnlich HS im Singular, oder HSS im Plural abgekürzt): [Das Wort „Handschrift“ ist von „Text“, also der eigentlichen Mitteilung auf dem physischen Medium, zu unterscheiden; zu beachten ist die Überschneidung hinsichtlich der Bedeutung von „Text“ und „Handschrift“ und unsere spezielle Verwendung im Glossar und im Aufsatz]; 1) Wörtlich: das physische Material (je nachdem: Papyrus oder Pergament), auf das eine Mitteilung geschrieben steht; das, was besessen, untersucht, gelesen (ihre Mitteilung darauf), kopiert, aufbewahrt, aufgebraucht, verlorengehen oder zerstört werden kann; 2) Die Arten des Schreibstils einer bestimmten Handschrift. Manchmal gleichbedeutend mit der eigentlichen Handschrift selbst, die damit beschrieben wurde und die gemeint ist. Beispielsweise Kursiv (-geschriebene Handschrift), Unzial (-geschriebene Handschrift), Minuskel (-geschriebene Handschrift); 3) Die Arten des physischen Materials aus der eine Handschrift besteht, manchmal gleichbedeutend mit dem Wort „Handschrift“, die eigentlich gemeint ist; beispielsweise Papyrus (Handschrift), Pergament (Handschrift), Papier (Handschrift).

Haplographie: 1) Einzelschreibung eines Buchstaben, einer Reihe von Wörtern oder eines Wortes, wenn es zweifach vorkommt; 2) Auch: Jede Auslassung, die offensichtlich nicht durch *Homoioteleuton* oder *Homoioarcton* entstanden ist.

Homoioarcton: Ein Kopierfehler, der entsteht, wenn ein Schreiber von einer Buchstabengruppe, mit der ein Wort beginnt, zu einer ähnlichen später im Text springt, mit dem Resultat des Textverlustes im Vergleich zum Original.

Homoioteleuton: Ein Kopierfehler, der seine Ursache darin hat, dass ein Schreiber von einer Reihe an Buchstaben, mit der ein Wort oder eine Zeile endet zu einer ähnlichen später im Text springt, mit dem Resultat des Textverlustes im Vergleich zum Original.

Innere Kriterien: die Sachverhalte, die einen bestimmten Grad an Wahrscheinlichkeit für den Analytisten ausmachen; Antworten auf Fragen in Bezug auf den eigentlichen Autoren oder den kopierenden Schreiber und das, was diese in bestimmten Fällen vermutlich schreiben würden, bewusst oder unbeabsichtigt (vgl. „äußere Kriterien“).

Kanonisch: auf einen Kanon oder dessen Formierung bezogen. Kanon: wörtlich, eine Messschnur; 1) In Bezug auf die Bücher des Neuen Testaments, die als maßgeblich vom Volk Gottes angenommen wurden; 2) Ein Synonym für Grundsatz, wie in Ausdrücken bei grundsätzlicher Übereinstimmung innerer/äußerer Kriterien.

Konflation: Eine Kombination aus einer oder mehreren Lesarten eines bestimmten Textes von verschiedenen Handschriften zu einem zusammengesetzten Ganzen, also zu einer neuen Handschrift oder Handschriften; Text A hat beispielsweise „Er betrat das Haus“; in Text B steht: „Er saß im Haus“; Im Text C findet man: „Er betrat und saß im Haus“; die Lesart in Text C ist eine Konflation aus den Texten A und B.

Konjektur: Korrektur eines Textes, nicht durch Auswahl verschiedener Lesarten, sondern durch Einbringen wissenschaftlicher Konjektur („Ratespiel“) ohne Belege als Grundlage.

Kursiv (Schrift): 1) Schreibstil, bei dem die Buchstaben gerundet und fließend im Text stehen 2) Eine Handschrift, die in diesem Schreibstil erstellt wurde; allgemein austauschbar mit „Minuskel“ gebraucht, wenn auf neutestamentliche Handschriften bezogen.

Lampenruß: fein aufgelöster schwarzer Ruß, häufig aus Kaminen oder Lampen genommen, der als Pigment für verschiedene Arten von Tinte genommen wurde.

Lektionar: Ein Buch oder eine Folge von Abschnitten für das Kirchenjahr; Abschnitt einer gottesdienstlichen Lektion/Lesung eines bestimmten Tages, bestehend aus Ausschnitten des neutestamentlichen Textes, die wiederum selbst Handschriften sind.

Minuskel: 1) eine etwas formale Art der Schrift, die aus der Kursivschrift entstand, in etwas vereinfachter und kleiner Form. 2) Eine Handschrift, die in solch einer Schrift angefertigt wurde. Im Zusammenhang mit dem Neuen Testament oft synonym mit „kursiv“ gebraucht.

Papyrus (Plural: Papyri): 1) Eine Pflanze in Sümpfen, insbesondere im Niltal; 2) Beschreibstoff aus diesem Material, der aus dem Stängel gewonnen wurde, sowohl als Einzelblätter oder zusammengeheftete Rolle. 3) Eine Schrift, die auf diesem Material verfasst wurde.

Pergament: 1) Die Tierhaut, gewöhnlich vom Schaf oder der Ziege, als Beschreibstoff präpariert. Oft auch als Handschrift, die auf diesem Material verfasst wurde. 2) Eine feinschichtige, unzertrennte Lamm-, Ziegen- oder Kalbshaut, speziell bearbeitet als Schreibstoff; oft auch für die darauf stehende Schrift verwendet.

Patristisch: von einem oder in Bezug auf einen frühen Kirchenvater, etwa seine Kommentare.

Rationale Überlieferungstheorie: Ein Ansatz, die Form der Autographen zu bestimmen, dabei sowohl innere als auch äußere Kriterien abzuwägen und die Geschichte des Textes einzubeziehen.

Skriptorium (Plural: Skriptorien): Ein eigener Raum für Schreiber in mittelalterlichen Klöstern.

Synoptische Evangelien: die Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas werden so genannt, da ihr Inhalt eine gemeinsame Sichtweise hat – in Abgrenzung zum Johannesevangelium.

Text: (zu unterscheiden von der „Handschrift“ als physisches Medium (Beschreibstoff, Tinte, Art der Buchstaben), die den Text enthält); es gibt zwar eine Schnittmenge in der Bedeutung zwischen „Handschrift“ und „Text“, für die Zwecke dieses Aufsatzes geben wir aber die Bedeutung der Wortwahl an. 1) Die Botschaft des Neuen Testaments in griechischen Wörtern mit bestimmter Schreibung, Flexion und Reihenfolge; 2) Was auf den Text verweist, wie er in den ursprünglichen Handschriften bei eigentlichen Autoren stand. 3) Da die Urschriften der Originaltexte verloren sind, ist der Text das, was rekonstruiert werden soll, indem die verschiedenen erhaltenen Handschriften verglichen werden. 4) Das Ergebnis der Bemühungen, den Text durch Handschriftenvergleiche zu ermitteln. 5) Das, was man auf einem Handschriftenexemplar finden kann, das von einem Schreiber kopiert und auf eine andere Handschrift übertragen wurde. 6) Was man auf einer bestimmten Handschrift finden, lesen, vergleichen, darüber nachdenken und von professionellen Schreibern auf ein leeres Manuskript übernehmen kann (fast gleichbedeutend mit Punkt 5., der sich auf die Vergangenheit und 6., der sich auf die Gegenwart bezieht. 7) Was als Original anerkannt wird, was man mit Textkritik erzielen will; Gelehrte verschiedener Richtungen unterscheiden sich darin, welcher Wortlaut dieser Text haben müsste und somit im Hinblick auf den eigentlichen Text. 8) Eine Kurzform für „Texttyp“, d.h. einer Gruppe von Handschriften mit einem spezifischen Textcharakter; z.B. *Westlicher* oder *Caesarea*-Text; 9) Was wir in Händen halten können, ob weltlicher oder geistlicher Natur, original oder rekonstruiert.

Textform: 1) Die Form des Textes, die am ehesten dem Original entsprechen könnte; 2) Die früheste überlieferte Form von Text, gleichbedeutend mit dem Autographen; grundsätzlich erheben alle Befürworter eines Texttyps diesen Anspruch; gewöhnlich verwenden jedoch Befürworter des Byzantinischen Textes diesen Ausdruck.

Texttyp: Eine Gruppierung von Handschriften, dessen Texte einige grundsätzliche Kennzeichen aufweisen; größer als eine *Familie*, aber nicht mit dem Status einer *Textform*; üblicherweise nimmt man vier hauptsächliche Texttypen an: den Alexandrinischen, den Byzantinischen, den Caesaräischen und den Westlichen. Oft fast austauschbar mit Text gebraucht: z.B. der Westliche Text, der Westliche Typ von Texten, also der Westliche Texttyp.

Textkritik: Der Versuch, die ursprüngliche Form eines Textes aus mehr als einer Handschrift zu bestimmen.

Textus Receptus: Lateinisch für „anerkannter Text“ (Abgekürzt: TR); der gebräuchliche

Text, dessen erstes Erscheinen bei der Erstausgabe durch Erasmus auf Anfang des 16. Jahrhunderts zu datieren ist, erfuhr aber viele verschiedene Ausgaben und Revisionen; der Textus Receptus basierte nur auf sehr wenigen griechischen Handschriften und – obwohl diese Handschriften grundsätzlich Byzantinischen Ursprungs waren – unterscheidet sich vom Byzantinischen Hauptstrom in zahlreichen Details; die King-James Bibel basierte auf dem Textus Receptus; Befürworter des Byzantinischen Primats sollten nicht mit denen der „Textus Receptus“-Only oder „King Jamens“-Only Fraktion verwechselt werden.

Unzial 1) Ein Stil der Handschrift, Großteils aus Großbuchstaben bestehend, manchmal leicht gerundet und fast kursiv; 2) Eine Handschrift in diesem Stil verfasst.

Übersetzung: gewöhnlich eine frühe Übertragung des griechischen Neuen Testaments, entweder in's Koptische, Syrische, Gotische, Lateinische, etc.

Überlieferungsstrom: der gewöhnliche Verlauf eines überlieferten Textes über viele Handschriften hinweg; dieser Strom kann ebenso eng oder weit wie ein tatsächlicher Strom oder Fluss sein, je nachdem, ob mehr oder weniger Handschriftengruppen betroffen sind.

Lesart: Material, das gelesen oder zum Lesen gedacht ist, ist eine Lesart, sei es ein Einzelwort oder der ganze Text; das wird dann bedeutsam, wenn zwei oder mehrere Handschriften darauf Hinweise geben, dass es konkurrierende Lesarten gibt; das Ziel ist, die ursprüngliche Lesart, von der alle anderen Abweichungen sind, zu ermitteln. Nachdem Gelehrte uneins sind, was als ursprünglich zu gelten hat, sind im Grunde alle Lesarten gegensätzliche Varianten im Kampf darum, als original anerkannt zu werden. Von tausenden Handschriften, die einen bestimmten Abschnitt aufweisen, gibt es üblicherweise nur jeweils zwei oder drei variierende Lesarten, die abzuwägen sind, selten bis zu zehn; 95% des neutestamentlichen Textes weisen überhaupt keine Varianten auf – d.h., es handelt sich um einen recht einheitlichen Text; andererseits, unterscheiden sich der Alexandrinische und der Byzantinische Texttyp an etwa 6000 Stellen.

Vorlage: Eine Handschrift, die als Quelltext zum Kopieren einer neuen Handschrift vorliegt.

Bibliographie

Bowers, Fredson. *Bibliography and Textual Criticism*. Oxford: Clarendon, 1964.

Greenlee, J. Harold. *Introduction to New Testament textual criticism*. Revised edition. Grand Rapids: Hendrickson Publishers, 1991.

Hodges, Zane C. and David M. Hodges. "The Implications of Statistical Probability for the History of the Text," Appendix C in Wilbur N. Pickering, *The Identity of the New Testament Text II*, third edition (Eugene OR: Wipf and Stock Publishers, 2003).

Pierpont, William G. and Maurice A. Robinson, editors. "Preface" to *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, 2005*. Southborough, Massachusetts: Chilton Book Publishing, 2005.

Robinson, Maurice A. "Appendix: The case for Byzantine priority" in *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, 2005*. Southborough, Massachusetts: Chilton Book Publishing, 2005.

Robinson, Maurice A. "Translating the New Testament: Text, Translation, Theology."
In Stanley E. Porter and Mark J. Boda, eds., *Translating the New Testament: Text, Translation, Theology*. McMaster New Testament Studies. Grand Rapids: Eerdmans, 2009, 27-61.

Westcott, B.F. and F. J. A. Hort. *Introduction to the New Testament in the Original Greek: With Notes on Selected Readings*. Peabody MA: Hendrickson, reprinted edition 1988 [1882].